

Entwicklung eines „aktivierenden“ Modells zur Früherkennung kindlicher Lebenssituationen – Ein „Kinderhaus“ als Ort/Teil eines sozialen Frühwarnsystems*

Friedhelm Güthoff, Silvia Ramsel, Jochen Sack

* Der Text ist eine gekürzte Fassung des Abschlussaufsatzes zum Projektbeitrag des DKSB (LV NRW) im Rahmen des Projektes „Soziale Frühwarnsysteme in NRW“.

1. Ausgangssituation: Kindliche Lebenssituationen – Chancen und Risiken

Eine Betrachtung kindlicher Lebenssituationen muss die verschiedenen Ebenen, die für das Leben und Erleben von Kindern relevant sind, in den Blick nehmen: die Kinder selbst, ihre Eltern und Familien und schließlich die Räume, Infrastrukturen und Institutionen, in denen Kindheit „verortet“ ist.

Kinder sind – das belegen sowohl entwicklungspsychologische Erkenntnisse, als auch die rechtlichen Bestimmungen der UN- Kinderrechtskonvention eindeutig – Subjekte und Akteure mit eigenen Bedürfnissen, Interessen und Rechten. Kindheit ist damit nicht mehr in erster Linie „Schonraum“ bzw. „Übergangsphase“, sondern eine mit eigenen Entwicklungsaufgaben versehene eigenständige Lebensphase. Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang insbesondere der Verwirklichung von Beteiligungsrechten und der Weichenstellung für eine Politik, nicht nur für Kinder, sondern von und mit Kindern zu. (Vgl. Sünder 2001; Joos 2001, S. 25ff.)

Die Qualität von Kindheit und damit verbunden die Frage, ob die Herausforderungen, die sich aus dem Verständnis von Kindern als Subjekte/Akteure ergeben, für Kinder eher Chancen oder Risiken bedeuten, hängen jedoch (nach wie vor) entscheidend von den ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen und Kompetenzen der Eltern ab.

Während viele Eltern in der Lage sind, die positive Entwicklung ihrer Kinder zu fördern, zu unterstützen und zu begleiten (durch Kompetenzen und Ressourcen z. B. durch die Einbeziehung und Nutzung von Personen, Infrastruktur und Institutionen) ist die Situation einer wachsenden Zahl von Eltern geprägt durch Überforderung, Zukunftsunsicherheit und Instabilität. Ursächlich dafür sind u. a. gesellschaftliche Veränderungsprozesse im Zusammenhang mit dem Umbau der Arbeitsgesellschaft und des Sozialstaates. Wachsende Armut und Armutsrisiken führen zu sozialen Marginalisierungsprozessen und räumlichen Segregationen.

In einer Untersuchung zum „Lebensraum Ruhrgebiet“ stellt der Bochumer Professor Klaus Peter Strohmeier mit Bezug auf die Stadt Essen fest: „Die Stadtteile mit den höchsten Anteilen von Kindern (und Familien) an der Bevölkerung sind zugleich jene mit besonders hohen Armutsquoten, hoher Arbeitslosigkeit, hohen Anteilen von Alleinerziehenden und besonders vielen Aussiedlern und Ausländern.“ (Strohmeier 2002, S. 12)

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass die Forderung nach kindgerechten und kinderfreundlichen Räumen, Infrastrukturen und Institutionen ihre Begründung sowohl im Verständnis von Kindern als Subjekte/Akteure, als auch in den ungleich verteilten Ressourcen / Kompetenzen von Familien hat. Grundsätzlich geht es dabei um Fragen nach der Ausstattung, der Erreichbarkeit oder dem Anregungscharakter von Räumen und Einrichtungen für Kinder; im Speziellen aber auch um die Frage, ob diese Integration, Förderung und Beteiligung ermöglichen oder weitere Selektion, Ausgrenzungs- und Benachteiligungsprozesse verstärken. (Vgl. Chassé 2002; DKSB Bundesverband 1996)

Mit den hier skizzierten Ebenen kindlicher Lebenssituationen sind auch die „Stellschrauben“ markiert, die für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe, im Gesundheits- und Bildungswesen bedeutsam sind. Wenn es – kurz formuliert – darum geht, Kinder zu stärken und zu beteiligen, Eltern zu unterstützen und zu begleiten und Räume kindgerecht und kinderfreundlich zu gestalten, so lässt sich die Aufgabe eines sozialen Frühwarnsystems damit als „Neujustierung“ von Schutz, Versorgung und Beteiligung charakterisieren.

Diese Neujustierung muss systematisch mit der Frage danach verbunden werden, welche frühzeitigen Signale Kinder und Eltern/Familien geben und wie diese frühzeitig und umfassend wahrgenommen, gedeutet und weiterverarbeitet werden können. Gefordert ist damit zugleich die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für die Arbeit der Fachkräfte (insbesondere im Hinblick auf ihre Qualifizierung und auf zeitliche Ressourcen für präventive Arbeitsformen) durch fachpolitische Organisationen und Entscheidungsträger.

2. Anlass für das Projekt: Fachliches Handeln und Strukturen in der Kinder- und Jugendhilfe – Ein neuer Ansatz tat Not

Die Bedeutung eines emanzipatorischen, advokatorischen und prohibitiven Kinderschutzes wurde in Nordrhein-Westfalen durch die konzeptionelle Entwicklung eines Kinderhauses und seine Weiterentwicklung in den Jahren 2000 bis 2002 hin zu einem Kinder(rechte)haus betont. Mit dem Instrument ganzheitlicher Bildungs-, Beteiligungs- und Hilfsangebote unter einem Dach stellte sich der Verband der Herausforderung, Früherkennung, frühe

Intervention, pädagogische Begleitung und politische Einmischung durch Qualifizierung sowie Aufbau und Pflege verbindlicher Strukturen zu ermöglichen.

Der qualifizierten Wahrnehmung von Interessen, Bedürfnissen und Problemlagen von Kindern und ihren Eltern kommt hierbei eine hohe Bedeutung zu. Das Streben nach neuen – auch emanzipatorischen - Ansätzen beim Kinderschutz steht ganz im Kontext einer breiten (Fach-) Diskussion über Sozialraumorientierung, Adressatenorientierung / Partizipation, Kooperation und Netzwerkarbeit, neue Steuerungsformen in der Jugendhilfe und ressourcenorientierte Zugänge in der Arbeit mit Kindern und ihren Eltern.

Der DKSB in NRW unterhält heute vielfältige und konkrete Bildungs-, Betreuungs- und Hilfeangebote für Jungen und Mädchen, Mütter und Väter. Er ist Lobbyist und Leistungsanbieter für Kinder und Jugendliche und dies in Verbindung von freiwilligem gesellschaftlichem Engagement und bezahlter Erwerbsarbeit. Neue Erkenntnisse über Kinder, Kindheit und Jugend stellen den Verband vor neue Herausforderungen an die Professionalität als Leistungsanbieter und an die Ausgestaltung einer interessengeleiteten, parteilichen Arbeit.

Vor diesem Hintergrund war bei der Entwicklung und Erprobung des Konzeptes für ein „Soziales Frühwarnsystem“ der Rolle und Funktion des Deutschen Kinderschutzbundes Rechnung zu tragen. In seiner Projektarbeit will der Kinderschutzbund gleichzeitig Beispiel sein für andere Organisationen der öffentlichen und freien Jugendhilfe. Der ausgewählte Sozialraum im Bezirk 1 der Stadt Essen und das Kinderhaus „Blauer Elefant“ bieten zusammen die Plattform für den exemplarischen Aufbau eines „Frühwarnsystems“ in Programm und Praxis.

2.1 Der Stadtkern von Essen

Der für die Entfaltung des Projektes „Soziales Frühwarnsystem“ gewählte Sozialraum „Stadtkern“ liegt im Zentrum der Stadt Essen. Auf den ersten Blick ist der Stadtkern vor allem Geschäfts- und Einkaufsviertel. Gleichwohl ist er auch Wohn- und Lebensort für Kinder und Familien. Im Stadtkern wohnen ca. 3300 Personen, davon ca. 490 Kinder unter 15 Jahren (Stand 2003). Hinsichtlich der Bevölkerungs- und Sozialstruktur ist der Stadtkern durch hohe Armutsquoten und einen hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund geprägt.

So liegt der prozentuale Anteil der von Sozialhilfe betroffenen Kinder unter 15 Jahren im Stadtkern bei 29% (Stadtdurchschnitt: 15,6%; Stand 2002). Der Anteil der nichtdeutschen Kinder unter 15 Jahren beträgt im Stadtkern 48,2%. Vom Asylbewerberleistungsgesetz sind 13,1% der unter-15-jährigen betroffen. (Siehe zu den Daten: Kinderbericht 2004 der Stadt Essen) Zu Projektbeginn war die Lebensqualität im Stadtkern wenig erforscht. Zudem war

der Stadtkern als Sozialraum – wie in den konzeptionellen Vorgesprächen deutlich wurde – noch kaum im Blick von Professionellen und Politik verankert.

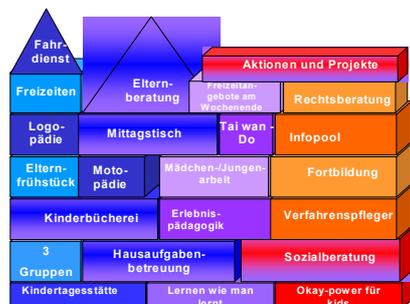


Foto: Kinderschutzverband DKSB/ESSEN e.V. 09/2005

2.2 Kinderhaus „Blauer Elefant“ Stadtmitte

Das Kinderhaus „Blauer Elefant“ Stadtmitte des Deutschen Kinderschutzbundes Ortsverband Essen e. V. liegt im Stadtkern von Essen. Der überwiegende Teil der Kinder, die das Haus besuchen, wohnt auch in dessen räumlicher Nähe. Die Charakteristika des Stadtkerns stellen daher zentrale Herausforderungen für die alltägliche und konzeptionelle Arbeit des Kinderhauses dar. Die Funktion der Fachkräfte im Kinderhaus als sozialräumliche „Sensoren“ war bei Projektbeginn wenig entwickelt, entsprechende einrichtungsübergreifende Kooperationsstrukturen waren erst im Aufbau.

Das Kinderhaus vereinigt unter einem Dach, aufbauend auf einer drei-gruppigen Kindertagesstätte, dem Projekt „Lernen wie man lernt“ (schulische Lernförderung, Hausaufgabenbetreuung, Freizeitangebote) und dem Kinder(rechte)haus – Gegen Unrecht und Gewalt (Umsetzung von Kinderrechten), Angebote für verschiedene Alters- und Zielgruppen (Kinder im Alter von 4 Monaten bis 14 Jahren) und unterschiedlichste Förder-, Beratungs- und Betreuungsbedarfe. Das Kinderhaus ist zentraler und multifunktionaler Raum im unmittelbaren Lebensumfeld von Kindern und Eltern.

Es ist erste Anlauf- und Beratungsstelle, Vermittlungsinstanz zu anderen Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheits- und Bildungswesens und ein Ort der Begegnung, ein Treffpunkt für Mütter (und Väter) und insbesondere eine bedeutsame Sozialisationsinstanz für Kinder. Konzeptionelle Zielsetzung der Einrichtung ist es, ausgehend von den Rechten von Kindern gemäß der Un-Kinderrechts-konvention, Bildungsprozesse im umfassenden Sinne und Chancengleichheit für alle Kinder zu ermöglichen.

2.3 Herausforderungen

Eine zentrale Herausforderung des Projektes liegt in der geregelten und verbindlichen Zusammenführung von Informationen zu kindlichen Lebenssituationen. Hierbei ist das Wissen um die Qualitätsmerkmale von Informationen ebenso bedeutsam wie die Haltung gegenüber den „Signalgebern“. Das „Klientel“ der Kinder- und Jugendhilfe, unabhängig von seiner ethnischen, nationalen und sozialen Herkunft, seiner Religion, einer eventuellen Behinderung oder seines Bildungsstandes, verfügt über Erfahrungen, die in einem professionell gestalteten System zur Früherkennung von Ressourcen und Defiziten genutzt werden können (hierzu auch § 8 SGB VIII, Artikel 12 der UN-Konvention über die Rechte des Kindes).

Dieses Wissen gilt es aufzunehmen, sowohl für die Gewährung von Hilfen im Einzelfall, als auch für die Gestaltung positiver Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie zur Erhaltung oder zur Schaffung einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt, ganz im Sinne des § 1 SGB VIII / KJHG. Dem Kinderhaus kommt dabei in doppelter Hinsicht, als Ort und als Teil eines sozialen Frühwarnsystems eine zentrale Rolle zu.

3. Schwerpunkte und Ziele: Wenn Bedürfnisse von Kindern auf der Strecke bleiben ... – Von der Intervention zur Infrastruktur

Kinder haben häufig ein gutes Gespür für vernachlässigende bzw. benachteiligende Situationen und ihre Auswirkungen auf materielle, physische und psychische Entwicklungen und Entwicklungschancen.

Stimmen von Grundschulkindern zur Frage: Wann fühlt sich ein Kind vernachlässigt?

„Ein Kind fühlt sich vernachlässigt, wenn es morgens nicht geweckt wird und dann, falls es doch noch früh genug aufsteht, dann kein Frühstück kriegt.“

„Ein Kind fühlt sich auch vernachlässigt, wenn die Mutter nicht so viel Geld hat und die kann dem kein Brot machen ... und dann haben die nichts zu essen und dann werden die ja auch immer dünner ...“

„Wenn das Kind die ganze Zeit draußen bleiben darf ohne die Eltern, ohne Schutz, dann fühlt sich das auch vernachlässigt, weil den Eltern ist das Kind ja dann ganz egal.“

„Das Kind möchte jetzt raus, aber hat keine Winteranziehsachen, weil die Mutter das Geld für andere Sachen ausgibt, ... für Videos und andere Sachen, dann kann das Kind ja nicht raus und dann fühlt es sich vernachlässigt.“

In der frühen Kindheit und in problematischen Lebenssituationen fehlen jedoch häufig Orte und Gelegenheiten, Erfahrungen von bzw. mit Vernachlässigung und Benachteiligung zu artikulieren. Gerade in der frühen Kindheit bleiben problematische Situationen oft in der Privatsphäre von Familien verborgen und/oder es fehlen niedrighschwellige Anlaufstellen, die eine frühzeitige Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten erleichtern. Dies gilt sowohl für die Kinder selbst, als auch für ihre Eltern. Hinzu kommen nicht selten große Unsicherheiten bzw. Verunsicherungen auf Seiten der Fachkräfte im Umgang mit Informationen.

Im Rahmen früherer Projekte und Aktivitäten des Kinderschutzbundes zum Thema Vernachlässigung wurde immer wieder die Notwendigkeit einer Perspektivenerweiterung von der einzelfall- und krisenbezogenen Intervention (hin) zur Infrastruktur deutlich. (Vgl. DKSB/ISA 2000; DKSB 2001) Notwendig ist demzufolge sowohl eine Konzentration auf die Problemsituationen einzelner Kinder und Familien, als auch eine kontextuelle Sichtweise auf die Belange von Mädchen und Jungen, Eltern (Müttern/Vätern)/Familien und den Sozialraum, die die verschiedenen Ebenen und Phasen vernachlässigender Situationen berücksichtigt.

Die Notwendigkeit der Perspektivenerweiterung ergibt sich zum einen aus der Nachhaltigkeit früher Vernachlässigungssituationen, die zumeist erst zeitlich versetzt in Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten sichtbar werden, zum anderen aus der Dynamik von Familien belastenden Problemen, Krisen und Lebensbedingungen, die zur schleichenden Überforderung von Handlungs- und Einflussmöglichkeiten führen können. Vernachlässigungssituationen werden daher häufig erst bei starken Problembündelungen und -zuspitzungen sichtbar.

Angezeigt ist eine Erweiterung der Perspektive darüber hinaus durch die Erkenntnisse der Resilienzforschung zu den protektiven bzw. Schutzfaktoren, zu denen u. a. ein gesicherter ökonomischer Status der Familie, die positive Beziehung des Kindes zu mindestens einem Elternteil oder einem anderen vertrauten Erwachsenen (Bindungssicherheit), eine starke Persönlichkeit des Kindes, die in einem positiven Selbstbild und sozialen Kompetenzen ihren Ausdruck findet und soziale Förderangebote und Unterstützungssysteme im Elementar-, Schul- und Freizeitbereich, gehören (siehe dazu u. a. Opp / Fingerle / Freytag 1999).

Betonung erfährt damit nicht nur die allgemeine Frage nach den Stärken von Kindern bzw. danach, was Kinder stark macht, sondern auch die zugespitzte Fragestellung: Was macht bzw. wo sind Kinder – auch in risikoreichen und belastenden Situationen – stark?

Ein Zitat aus einem Gespräch mit einer Kita-Leiterin:

„Jedes Kind hat Stärken, wo auch immer die liegen mögen. Und sei es, dass sie in der Aggression liegen, was sehr gesund sein kann. Schwer zu handhaben, aber sehr gesund für das Kind. Ich bin immer froh, wenn Kinder aggressiv sind und nicht völlig in sich zurückgezogen. Ich denke auch im Zusammenhang mit Vernachlässigungen muss man immer ganz explizit auf Kinder aufpassen, die sehr still sind, die sich zurückziehen. Die haben es viel schwerer und sind nach meinem Dafürhalten viel gefährdeter. Weil die aggressiven Kinder, die holen sich das, Gott sei Dank. Das ist gut so. Aber die ganz stillen Kinder, die sind – denke ich – viel stärker gefährdet, langfristig gesehen.“

Ein weiteres Argument für eine Perspektivenerweiterung ist schließlich, dass Vernachlässigungssituationen häufig nur ausschnitthaft wahrgenommen und bearbeitet werden und u. U. verschiedene Institutionen und Einrichtungen gleichzeitig, aber unkoordiniert tätig sind.

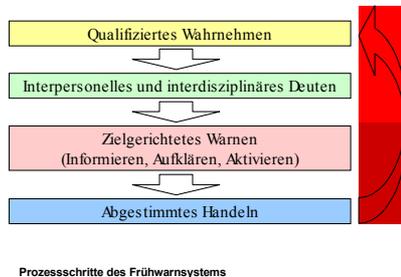
Zentrales Ziel eines auf die Früherkennung von Vernachlässigungssituationen fokussierten Frühwarnsystems ist es, die Sensibilität der Fachkräfte – hier insbesondere in Kindertageseinrichtungen – für kindliche Lebenssituationen zu erhöhen und ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Deutung von Vernachlässigungssituationen und in der Entwicklung von Handlungsstrategien zu erweitern.

Eine mit diesem Ziel verbundene zentrale Herausforderung liegt im Aufbau und in der Pflege organisationsspezifischer und organisationsübergreifender Dialogstrukturen. Es geht hierbei um den Aufbau eines Gefüges, in dem verlässlich und effektiv Wissensbestände aufbereitet und in Handlungen umgesetzt werden können. Ein funktionierendes Frühwarnsystem zielt zugleich auf Wege zur Herstellung von Öffentlichkeit für die Belange von Kindern, Müttern und Vätern, zur Organisation von Einmischung in politische Entscheidungsprozesse und zur Eröffnung von Beteiligungsmöglichkeiten bei der (Mit-) Gestaltung einer sozialen Infrastruktur, die der Lebenssituation von Kindern und Eltern Rechnung trägt.

4. Erfolgskriterien: Grundbausteine fachlichen Wahrnehmens, Deutens, Warnens und Handelns

Die allgemeinen Prozessschritte sozialer Frühwarnsysteme: Wahrnehmen, Deuten, Warnen, Handeln lassen sich – vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen – in qualitativer Hinsicht präzisieren. Qualifiziertes Wahrnehmen, interpersonelles und interdisziplinäres Deuten und zielgerichtetes Warnen (im Sinne von Informieren, Aufklären, Aktivieren) sind die

aufeinander aufbauenden Grundbausteine für ein abgestimmtes Handeln, das über diese Grundbausteine zugleich reflektiert und weiterentwickelt werden kann.



Hieran anknüpfend wurden folgende Erfolgskriterien für das zukünftige Handeln der Fachkräfte formuliert:

- Die Fachkräfte nehmen kindliche Lebenssituationen umfassend und differenziert wahr, d. h. sie berücksichtigen die verschiedenen Ebenen (Kind / Eltern, Familie, Sozialraum) sowohl problembezogen als auch ressourcen- und kompetenzorientiert.
- Sie deuten Probleme/Sachverhalte auf der Grundlage transparenter und verbindlicher Dialogstrukturen mit Kollegen/Kolleginnen und Kindern/Eltern und (bei Bedarf) durch Einbeziehung von Fachkräften anderer Institutionen/Bereiche.
- Die Warnmeldungen werden präzise vorbereitet und dokumentiert und an die zuständigen/betroffenen Adressaten gerichtet bzw. weitergegeben. Dabei tragen die Fachkräfte auch Sorge dafür, dass Wahrnehmungen, die sich auf den Sozialraum beziehen zielgerichtet platziert werden.
- Auf der Grundlage der Warnmeldungen werden mit allen Beteiligten abgestimmte nächste Handlungsschritte erarbeitet und (abgesichert durch Einverständniserklärungen und Kooperationsvereinbarungen) mit Rückmeldevereinbarungen zwischen den Beteiligten versehen.

Für die Erfolgskontrolle wurden regelmäßige Arbeitstreffen mit der Leitung des Kinderhauses und des kooperierenden Kinderzentrums vereinbart. Außerdem wurden verschiedene Befragungsinstrumente zur Evaluation und zur Selbstevaluation entwickelt und eingesetzt.

5. Prozess: Von der Qualitätsentwicklung im Kinderhaus, über die Strukturentwicklung im Sozialraum zum übertragbaren Gesamtmodell

5.1 Projektbeteiligte, Projektebenen und -schritte

Grundlage für die Modellentwicklung war ein vom Landesverband NRW des DKSB entwickeltes Rahmenkonzept, das durch Vorgespräche mit „Schlüsselpersonen“ in Essen und mit Unterstützung einer für das Projekt eingerichteten interdisziplinären und verbandsübergreifenden Lenkungsgruppe mit Feinzielen versehen wurde. Nach

verbandsinterner Vorstellung und Diskussion wurde das Konzept im Jugendhilfeausschuss der Stadt Essen präsentiert.

Ausgehend vom Kinderhaus wurden Schritt für Schritt weitere Kooperationspartner in die Modellentwicklung miteinbezogen. Ziel dieser Vorgehensweise war es, die Qualitätsentwicklung im Kinderhaus sukzessive mit der Strukturentwicklung im Sozialraum zu verbinden. Gleichzeitig wurde die Weiterentwicklung des Gesamtmodells, sowohl durch die Einbindung des Modells in „größere“ Kontexte (AG „Kinder und Gesundheit“, AK „Vernachlässigung“), als auch durch die Entwicklung übertragbarer Praxisbausteine vorangetrieben. Mit dem Jugendamt der Stadt Essen wurde die Verknüpfung des Modells mit parallelen sozialraumbezogenen und thematischen Projekten bzw. Aktivitäten vereinbart.

5.2 Qualitätsentwicklung im Kinderhaus

Als erster Baustein im Rahmen der Qualitätsentwicklung wurde im Juni 2002 ein 3-tägiger



Workshop zum Thema: „Kindesvernachlässigung – Möglichkeiten des frühzeitigen Erkennens, Beurteilens und Handelns in Kindertageseinrichtungen“ durchgeführt. Teilnehmer/-innen des Workshops waren alle MitarbeiterInnen des Kinderhauses „Blauer Elefant“ Stadtmitte und einige Mitarbeiter/-innen des Kinderzentrums „Webermarkt“ des DKSB OV Essen. Ausgerichtet war die Veranstaltung an den Leitfragen:

- Wie kann mit ersten, diffusen Hinweisen einer entstehenden bzw. sich verfestigenden Vernachlässigungssituation umgegangen werden?
- Wie können betroffene Kinder und Eltern frühzeitig angesprochen, erreicht und aktiviert werden?
- Wie, wann und in welcher Form sind Kooperationspartner in die eigene Problemwahrnehmung und Problembearbeitung einzubeziehen?
- Wie können Strukturen im Sozialraum geschaffen und ausgebaut werden, die geeignet sind, Rahmenbedingungen für eine „gelingende Kindheit“ zu gewährleisten?

Über die thematische Erarbeitung der Vernachlässigungsproblematik hinausgehend, bot der Workshop erste Ansatzpunkte für eine systematische Team- und Organisationsentwicklung (systematische Fallbesprechungen, kollegiale Beratung, Festigung der Kooperation zwischen dem Kinderhaus und dem Kinderzentrum „Webermarkt“). Zudem war eine gemeinsame Bestandsaufnahme vorhandener Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen und sozialräumlicher Strukturen möglich:

- Die Lebensumstände vernachlässigter Kinder sind oft nur schwer einschätzbar (fehlende oder nur geringe Informationen über Familien- und Wohnsituation, über bereits bestehende und genutzte Hilfsangebote, über den Sozialraum).
- Eltern bzw. Elternteile in akut schwierigen Lebenssituationen, mit bereits vorhandenen Problemzuspitzungen und –bündelungen, sind häufig schwer ansprechbar (Rückzugstendenzen, Angst vor Stigmatisierung).
- Die Arbeitsansätze und –prinzipien möglicher Kooperationspartner sind zu wenig bekannt bzw. es bestehen Vorbehalte und Hemmschwellen (auch Datenschutzfragen), die ihre Einbeziehung (sei es im Einzelfall oder einzelfallübergreifend) erschweren.
- Die (einseitige) Fixierung auf Risikofaktoren und Defizite kann den Blick auf vorhandene bzw. zu stärkende Bewältigungskompetenzen (der Kinder, der Eltern, des sozialen Umfeldes) und mögliche Veränderungspotentiale verstellen.

Auf der Grundlage der Ergebnisse des Workshops fand eine Leitbildentwicklung statt, in die alle Arbeitsbereiche des Kinderhauses einbezogen waren. Ausgehend von der Vision („Kinderhaus im Jahr 2015“) wurde zunächst eine Soll-Ist-Analyse durchgeführt. Anschließend wurden zentrale Schlüsselprozesse für die Qualitätsentwicklung - verbunden mit der Festlegung und Terminierung konkreter Umsetzungsschritte – formuliert.

5.2.1 Weiterentwicklung der Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen der Fachkräfte (Schlüsselprozess 1)

Beschreibung: Ziel dieses Schlüsselprozesses war es, die Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen der Fachkräfte (sowohl einzelfallbezogen, als auch einzelfallübergreifend) zu erweitern und durch entsprechende Verfahren (Fallbesprechungen, kollegiale Beratung, Team-Supervision) abzusichern.

Umsetzung/Ergebnisse: In Workshops und kleinen Arbeitsgruppen wurde der zielgerichtete Umgang mit Beobachtungen und Informationen – auch unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten – erprobt und vereinbart. Weiterentwickelt wurden in diesem Zusammenhang auch sozialräumliche „Beobachtungsverfahren“ (z. B. Stadtteilerkundungen mit Fachkräften und Kindern/Eltern). Zum Ausbau kollegialer Beratungsprozesse im Team wurde der (Tagesordnungspunkt) „Frühmerker“ als fester und kontinuierlicher Bestandteil der Teamarbeit „installiert“.

Der „Frühmerker“ steht für die (im Handbuch „Erste-Schritte-Manual“ beschriebenen) Arbeitsprinzipien:

- Wahrnehmungen der Fachkräfte (bezogen auf einzelne Kinder, mehrere Kinder, Familien, den Sozialraum) schärfen*
- Blickwinkel durch kollegialen Austausch erweitern*
- Handlungssicherheit vergrößern (Verantwortung auf mehrere Schultern verteilen; gemeinsam „nächste Schritte“ vereinbaren)*
- Andere Partner ins Boot holen (Schnittstellen zwischen Einrichtungen optimieren)*
- Methoden der Beteiligung von Eltern und Kindern weiterentwickeln*
- Warnmeldungen an Bereiche und Politikfelder, die für Kinder und Familien bedeutsam sind, erarbeiten/formulieren.*

5.2.2 Herstellung „guter Arbeitsbündnisse“ mit Eltern und Kindern und Förderung der Beteiligung im Alltag (Schlüsselprozess 2)

Beschreibung: Ziel der mit diesem Schlüsselprozess verbundenen Qualitätsentwicklung war es, das Kinderhaus zu einem Ort weiterzuentwickeln, an dem Kinder und Eltern „von Anfang an“, auf der Basis von Vertrauen und Transparenz, im umfassenden Sinne, d. h. eben nicht nur in akuten Problemsituationen und im Hinblick auf Defizite, begleitet werden.

Umsetzung/Ergebnisse: Die Kontrakte zwischen Fachkräften, Eltern und Kindern (Nachweis von U-Untersuchungen; Rechte bzw. Pflichten aller Beteiligten, gegenseitige Erwartungen, Teilnahme an regelmäßigen Elterngesprächen etc.) wurden verbessert, Beratungsangebote (z. B. im Hinblick auf Gesundheits- und Ernährungsfragen) intensiviert und vorhandene Beteiligungsangebote ausgebaut. So wurde u. a. im Kinderhaus ein Partizipationskonzept für alle Bereiche und alle Altersgruppen des Kinderhauses entwickelt und umgesetzt. Bestandteil der Arbeit sind z. B. regelmäßige Kinderkonferenzen, in die die Kinder ihre Ideen und Themen einbringen.

Im neu entwickelten Partizipationskonzept des Kinderhauses steht:

- „Für die Kinder ist es entscheidend ob ...*
- ... Regeln transparent gemacht und gemeinsam entwickelt werden.*
- ... sie sich als gleichberechtigte Mitglieder in der Gemeinschaft fühlen.*
- ... auf getroffene Entscheidungen, Abstimmungen, Vereinbarungen etc. Taten folgen.*
- ... ihre Wünsche ernst genommen werden oder grundsätzlich nachrangig sind.*
- ... ihnen Entscheidungs- und Verantwortungsspielräume zugestanden werden.*
- ... Erwachsene zuhören und mit ihnen reden oder sie vor allem befehlen.*

... Erwachsene grundsätzlich nur ihre eigenen Wünsche und Interessen durchsetzen.“

5.2.3 Ausbau der Kooperations- und Informationsbasis mit Fachkräften anderer Institutionen im Vorfeld von Krisen (Schlüsselprozess 3)

Beschreibung: Ziel des auf Vernetzung ausgerichteten Schlüsselprozesses war es, die Schnittstellen zwischen dem Kinderhaus und den Einrichtungen/Diensten im Stadtteil im Vorfeld akuter Einzelfälle zu optimieren und bestehende Kooperationshemmnisse und Informationsdefizite abzubauen.

Umsetzung/Ergebnisse: Durch Kooperationsworkshops mit Mitarbeitern / Mitarbeiterinnen der öffentlichen Jugendhilfe und durch gemeinsame Arbeitskreise und Fortbildungsveranstaltungen mit anderen Einrichtungen im Sozialraum wurden Austauschprozesse initiiert. Zum Aufbau von verbindlichen und verlässlichen Strukturen wurde mit dem Aufbau eines gemeinsamen, sozialraumbezogenen „Info-Pools“ begonnen. Der Info-Pool wird in übersichtlicher Form Informationen zu allen praxisrelevanten Fragen im Zusammenhang mit kindlichen Lebenssituationen und zu den Ansprechpartnern und Anlaufstellen im Sozialraum enthalten.

Einige Beispielfragen (aus dem Kapitel „Kooperationen“ im Handbuch „Erste-Schritte-Manual“):

Wer ist Anlaufstelle bzw. Ansprechpartner ...

... wenn ich (als Fachkraft) Fragen zu Veränderungen im Stadtteil habe?

... wenn ich eine anonyme Beratung zur Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung brauche?

... wenn ich mich über die Auswirkungen von Suchtproblemen eines Elternteils informieren will?

... wenn Eltern vom Verlust ihrer Wohnung bedroht sind, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen können?

... wenn die alleinerziehende Mutter keinen Unterhalt vom Vater des Kindes erhält?

... wenn Familien sozial isoliert sind?

... wenn Kinder von häuslicher Gewalt betroffen sind?

... wenn Kinder unter der Trennung/Scheidung ihrer Eltern leiden?

... wenn Kinder Informationen zu Kinderrechten wünschen?

5.3 Strukturentwicklung im Sozialraum

Parallel zur Qualitätsentwicklung im Kinderhaus und aufbauend auf den dort gewonnenen Erkenntnissen wurden verschiedene Schritte zur Strukturentwicklung im Sozialraum eingeleitet.

5.3.1 Leitfaden-Interviews

Um die (stadtteilbezogenen) Wissensbestände, Problemeinschätzungen, Handlungsansätze und –bedarfe zur Vernachlässigungsproblematik zu ermitteln und qualitative Einschätzungen zur Lebensqualität im Stadtkern herauszuarbeiten, wurden – im Zeitraum von November 2002 bis Juni 2003 – 25 Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheits- und Bildungswesens als Schlüsselpersonen im und für den Stadtkern von Essen befragt. Eine besondere Zielrichtung der Befragung war die Erörterung ressourcenorientierter und –stärkender Handlungsoptionen im Vorfeld akuter Probleme bzw. Krisen. Die methodische Herangehensweise (Leitfadeninterviews) sollte darüber hinaus erste Schritte zum Aufbau bzw. zur Weiterentwicklung einer themen- und stadtteilbezogenen Dialogstruktur zwischen den verschiedenen Einrichtungen und Diensten vorbereiten und befördern.

Die Ergebnisse der Auswertung zur Dimension Vernachlässigung im Stadtkern zeigen:

- Die befragten Personen/Institutionen schätzen die Bedeutung der Vernachlässigungsproblematik im Stadtkern als gravierend ein.
- Neben Problemen und Überforderungssituationen der Eltern/der Familie werden auch die Lebensbedingungen im Stadtkern als Risiko- und Belastungsfaktoren identifiziert: die Konzentration von Armut im Stadtteil, die Ballung von „Problemfamilien“ und sehr heterogenen Migrationsfamilien, fehlende Kapazitäten für die Gesundheitsförderung und –vorsorge und eine schlechte Wohnqualität.
- Der präventive Handlungsbedarf bezogen auf den Stadtkern wird als dringlich erkannt.

Wichtig für die weitere Projektentwicklung waren auch die Ergebnisse zur Prozessqualität. Diese unterstreichen in der Gegenüberstellung von „gut gelaufenen“ und „schlecht gelaufenen“ Hilfeprozessen zum einen die Bedeutung der Vertrauensbasis zwischen Fachkräften und Eltern/Kindern, zum anderen verweisen sie sehr deutlich auf die „Lücken“ und „Bruchstellen“ in der Kooperation der helfenden Institutionen.

Handlungsempfehlungen:

- ☑ *Verbesserung der Kommunikationswege und Schaffung von Schnittstellen zwischen den Institutionen (z. B. durch gemeinsame Informations- und Fortbildungsveranstaltungen zum Themenbereich Vernachlässigung)*
- ☑ *Schulung von Eltern (Elternkurse, Elternführerschein, Arbeit mit Vereinbarungen/Kontrakten)*
- ☑ *Ausbau von niedrigschwelligen Beratungsangeboten (z. B. durch den Ausbau der Kitas als Anknüpfungspunkte für Netzwerke mit Kinderärzten, Sozialen Diensten)*
- ☑ *„Werbung“ für Angebote der Kinder- und Jugendhilfe*
- ☑ *„Erforschung“ der Lebensqualität im Stadtkern und Aktivierung der Bewohner/-innen*
- ☑ *„Ankerpunkte“ schaffen und verknüpfen (kurzfristig z.B. durch Wegmarkierungen zu vorhandenen Einrichtungen, Spielflächen etc.)*
- ☑ *Reaktivierung eines Spielplatzes (hier: Waldhausen-Spielplatz)*
- ☑ *Aufbau eines Info-Pools (mit aktuellen Informationen über Angebote, Ansprechpartner für den Stadtkern)*

5.4 Entwicklung eines übertragbaren Gesamtmodells

Um das Konzept zu einem übertragbaren Gesamtmodell (für Kindertageseinrichtungen und ihre Kooperationspartner in Essen und in anderen Kommunen) weiterzuentwickeln, wurden die Ergebnisse der Qualitätsentwicklung im Kinderhaus und der Strukturentwicklung im Sozialraum in verschiedene größere Kontexte eingebracht bzw. eingebunden.

Die interdisziplinär besetzte Lenkungsgruppe war hierbei ein guter Impulsgeber und Multiplikator. Durch die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Kinder und Gesundheit“ der Gesundheitskonferenz Essen konnten die Arbeitsprinzipien und Ergebnisse (Materialien) des Modells eingebracht und mit Erkenntnissen und Planungen im Bereich des Essener Gesundheitswesens verknüpft werden. Schließlich wurde das Thema Frühwarnsystem auch zum Schwerpunktthema des Arbeitskreises Vernachlässigung des Landesverbandes des DKSB. Ermöglicht wurde dadurch zum einen der Erfahrungstransfer zwischen den Ortsverbänden des DKSB, zum anderen die Verbindung zu früheren Projekten des DKSB zur Vernachlässigungsproblematik. Der Arbeitskreis beteiligte sich auch aktiv an der Erarbeitung der Praxisbausteine.

5.4.1 Praxisbausteine

Auf der Grundlage der im Projekt erarbeiteten und erprobten Konzepte und Methoden wurden ein Reflexionsbogen für Kindertageseinrichtungen und ihre Kooperationspartner, ein Fortbildungskonzept und ein „Erste-Schritte-Manual“ entwickelt:

- Der **Reflexionsbogen** – entwickelt aus den Ergebnissen der im Rahmen des Projektes durchgeführten Leitfaden-Interviews – soll Kindertageseinrichtungen eine erste (einrichtungs- und sozialraumbezogene) Bestandsaufnahme der Problemeinschätzungen, Wissensbestände, Handlungskompetenzen und –bedarfe bezogen auf die Vernachlässigungsproblematik ermöglichen. Auf der Grundlage der Arbeit mit dem Reflexionsbogen können mögliche Fortbildungs- und Kooperationsbedarfe, sowie notwendige bzw. wünschenswerte Angebotsergänzungen bzw. –veränderungen spezifiziert und konkretisiert werden. Der Reflexionsbogen ist damit auch als Instrument zur Evaluation im Rahmen von Qualitätsentwicklungsprozessen geeignet.

- Das **Fortbildungskonzept** besteht aus einem Grundbaustein und mehreren, je nach Bedarf kombinierbaren Ergänzungsbausteinen. Der für eine 2-3-tägige Fortbildung für komplette Teams von Kindertageseinrichtungen konzipierte Grundbaustein „Erkennen, Beurteilen, Handeln“ verfolgt das Ziel – in Kleingruppenarbeit, Rollenspielen und ausführlichen Fallbesprechungen – Indikatoren für Vernachlässigung, Risiko- und Schutzfaktoren, die Rolle und Bedeutung des Helfersystems und Möglichkeiten der Aktivierung und Beteiligung von Kindern und Eltern – bezogen auf die „vor Ort“ vorhandenen Strukturen und Bedarfe – zu erarbeiten. Die Ergänzungsbausteine behandeln die Themen: Methoden der Gesprächsführung mit Eltern, Beobachten, Reflektieren, Dokumentieren, Kooperation und Vernetzung im Sozialraum, Stadtteilerkundungen mit Kindern und Eltern und Beteiligung von Kindern und Eltern im Alltag von Kindertageseinrichtungen. Sie können auch für Teilteams bzw. einrichtungsübergreifend eingesetzt werden.

- Das Handbuch „**Erste-Schritte-Manual**“ soll die Handlungssicherheit der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen erhöhen. Es beschreibt die ersten Schritte von der Wahrnehmung zur Deutung und Klärung von Signalen von Kindern, Eltern, Familien und zur Vereinbarung von ersten Handlungsschritten, zur Einbeziehung von Kooperationspartnern und zur Weitergabe von „Warnmeldungen“ an Bereiche und Politikfelder, die für Kinder und Familien bedeutsam sind. Es enthält eine Vielzahl von Arbeitshilfen zur Vorbereitung, Strukturierung und Reflexion dieses Prozesses. Das Manual ist als „Lose-Blatt-Sammlung“ gestaltet, um Ergänzungen und Aktualisierungen durch die Nutzer/-innen zu ermöglichen.

6. Ausblick: Wie geht es weiter?

Bereits im „Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe“ (Achter Jugendbericht 1990) werden Prävention, Dezentralisierung/Regionalisierung, Alltagsorientierung, Integration / Normalisierung, Partizipation und Lebensweltorientierung als Strukturmaximen der Jugendhilfe benannt. Mit ihnen werden nicht nur fachliche Standards in der Jugendhilfe, sondern zugleich Arbeitsfelder und –bereiche der Jugendhilfe übergreifende Perspektiven für die Entwicklung einer neuen Bildungs- und Versorgungsstruktur beschrieben.

Die an erster Stelle genannte Maxime „Prävention“ wird in diesem Bericht mit einer Einschätzung verbunden, die auch für das Projekt „Soziales Frühwarnsystem“ von zentraler Bedeutung war: „Schwierigkeiten entwickeln sich in Stufen, in Phasen, im Lauf einer Biographie; sie würden sich häufig nicht entwickeln, wenn die Situationen weniger belastend wären und wenn Hilfen rechtzeitig gelängen, also: wenn präventive Hilfen erreichbar gewesen wären“ (Achter Jugendbericht 1990, S. 85). Damit ist ein Präventionsverständnis markiert, das sowohl einzelfall- bzw. krisenbezogene Hilfen, als auch sozial- und kommunalpolitische Aktivitäten zur Gestaltung von Lebensverhältnissen und zur Stärkung der Ressourcen von Kindern, Jugendlichen und Familien umfasst.

Wie nicht zuletzt aktuelle Untersuchungen über den Zusammenhang von Kindheit und Armut und dessen Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von Kindern, Eltern und Familien und auch die Befunde zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit durch die herrschende Bildungsstruktur zeigen, ist die Forderung nach der praktischen Umsetzung eines lebenswelt- und ressourcenorientierten Präventionsverständnisses aktueller denn je. Als zentrale Hürde bzw. Herausforderung für die Umsetzung stellt sich – wie im Projektzeitraum noch einmal deutlich wurde – die Krise in den Haushalten von Städten und Gemeinden, der Länder und des Bundes, dar.

Vor diesem Hintergrund kann der Deutsche Kinderschutzbund zum Abschluss der Projektphase im Hinblick auf seinen Projektbeitrag ein überwiegend positives Fazit ziehen. Durch eine Vielzahl intensiver Austausch- und Arbeitsprozesse – im Kinderhaus „Blauer Elefant“ und im Sozialraum: Stadtkern von Essen – konnte die Basis für transparente und verlässliche Strukturen zur Früherkennung kindlicher Lebenssituationen geschaffen und gefestigt werden. Dies machen insbesondere die, in Kooperation zwischen verschiedensten Beteiligten entstandenen Praxisbausteine: Handbuch „Erste-Schritte-Manual“, „Reflexionsbogen“ und „Fortbildungskonzept“ deutlich. Mit diesen Praxisbausteinen

verbinden sich auch wesentliche Absprachen und Vereinbarungen für die perspektivische Weiterentwicklung des Projektes hin zu einer „Regelpraxis“:

- Die Mitarbeiter/-innen des Kinderhauses „Blauer Elefant“ haben das „Erste-Schritte-Manual“ mitentwickelt und erprobt. Sie werden den eingeschlagenen Weg einer systematischen Team- und Organisationsentwicklung fortsetzen.
- Auf der Grundlage der Praxisbausteine wird der Arbeitskreis „Vernachlässigung“ des DKSB Landesverbandes ein Konzept für eine „Kurzfortbildung“ für Kindertageseinrichtungen entwickeln, mit der die im Projekt entwickelten Materialien und Erkenntnisse landesweit (zunächst in allen DKSB Kindertageseinrichtungen, schließlich in allen interessierten Kindertageseinrichtungen) zugänglich gemacht und vermittelt werden sollen.
- Darüber hinaus wird der DKSB Landesverband durch die bereits bewährten und im Rahmen des Projektes erweiterten Fortbildungsangebote zum Thema Vernachlässigung und durch Organisationsberatung für eine verbandsinterne und verbandsübergreifende Verbreitung der Projektergebnisse Sorge tragen.
- Mit dem Jugendamt der Stadt Essen wurde eine Prüfung der flächendeckenden Nutzbarmachung der Projekterfahrungen sowie der entwickelten Materialien, als Ergänzung zu den im Frühjahr 2003 vom Essener Jugendamt eingeführten Kooperationsvereinbarungen zwischen allen Essener Kindertageseinrichtungen und Sozialen Diensten in allen Stadtbezirken, vereinbart. In diesem Zusammenhang wird der DKSB Gelegenheit erhalten, die Projektergebnisse in Arbeitskreisen und Gremien vorzustellen.
- Bereits im Frühjahr 2004 wurde auf der Mitgliederversammlung des Landesverbandes des DKSB eine aus dem Projekt resultierende Kooperationsempfehlung für alle DKSB Ortsverbände beschlossen, durch die sozialräumliche Arbeitsprinzipien befördert werden sollen (Beschluss der Mitgliederversammlung, März 2004).

Über die dargestellten Schritte und Perspektiven hinausgehend hat das Projekt noch einmal die grundsätzliche Bedeutung früher Prävention und entsprechender (Infra-) Strukturen deutlich gemacht. Der Deutsche Kinderschutzbund wird sich daher auch in Zukunft für die Erhaltung bzw. Schaffung von Strukturen und Zeitressourcen für die qualifizierte präventive Arbeit und die Qualifizierung von Frauen und Männern in der Kinder- und Jugendhilfe stark machen. Ein besonderes Gewicht hat dabei die Forderung nach Übernahme von Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern durch Staat, Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. Siegener Erklärung des DKSB LV NRW 2003).

Entscheidend wird es darauf ankommen, wie nachhaltig Strukturen der Früherkennung genutzt und „Warnmeldungen“ in politisches Handeln umgesetzt werden. Bei der Weiterentwicklung von Organisationen und Strukturen müssen Perspektiven entwickelt und realisiert werden, in denen sich die Bearbeitung von Einzelfällen qualifiziert mit einzelfallübergreifenden Handlungsansätzen verbindet.

Literatur

- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1990): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn
- Chassé, K. A. (2002): Weltaneignung bei benachteiligten Kindern. In: Unsere Jugend, Heft 9, S. 381 – 391
- Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e. V. (1996): Aktion: Zukunft. Kinderpolitisches Programm des DKSB. Hannover
- Deutscher Kinderschutzbund LV NRW e. V. (2003): Siegener Erklärung an die Handelnden in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit. Wuppertal
- Deutscher Kinderschutzbund LV NRW e. V. (2001): Lieber alle ... Säuglinge und Kleinkinder vor Vernachlässigung bewahren. Dokumentation von DKSB Projekten zur Prävention von Vernachlässigung. Wuppertal
- Deutscher Kinderschutzbund LV NRW e. V. / Institut für soziale Arbeit e. V. (Hrsg.) (2000): Kindesvernachlässigung: Erkennen, Beurteilen, Handeln. Münster/Wuppertal
- Joos, M. (2001): Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland. Weinheim / München
- Opp, G./Fingerle, M./Freytag, A. (Hrsg.) (1999): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München
- Stadt Essen (Kinderbüro) (2004): Kinderbericht 2004. Zur Lebenslage von Kindern in Essen (Teil 1: Befunde, Handlungsansätze, Empfehlungen; Teil 2: Tabellen und Grafiken). Essen
- Sünker, H. (2001): Kindheit heute – die Zukunft von Kinderpolitik. In: Güthoff/Sünker (Hrsg.): Handbuch Kinderrechte. Partizipation, Kinderpolitik, Kinderkultur. Münster, S. 68 – 80